

L 1: Sir 24, 1-2, 8-12 L 2: Eph 1, 3-6, 15-18

Ev: Joh 1, 1-5, 9-14

DIE ERLEUCHTUNG DER HERZENSAUGEN

Glauben kommt vom Hören-Sagen, so lautet ein bekannter Spruch. Am Anfang ist das Hören des Wortes, dem man Glauben schenkt. Dann kann man als Zeuge weitersagen, was man im Glauben erfahren hat. Doch obwohl heute im Evangelium gleich vom Wort die Rede ist, das am Anfang war, so steht heute gar nicht das Hören im Mittelpunkt der biblischen Texte, sondern das Schauen.: „...wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“, so schließt der heutige Abschnitt des Evangeliums. Aber auch Paulus betet für die Gemeinde von Ephesus: „Er (Gott) erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid...“

Nun werden wir damit zu einer spannenden Frage geführt: Wie kommen auch wir zur Schau jener Herrlichkeit Gottes, die in diese Welt eingetreten ist? Wie können die Augen unseres Herzens erleuchtet werden, damit wir verstehen können, zu welcher Hoffnung wir berufen sind, und welcher Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes bedeutet? Und was sind „Augen des Herzens“ überhaupt?

Gibt es eine „reine Schau“ überhaupt? Es heißt doch, wir sehen nur, was wir wissen. Philosophen haben schon vor langer Zeit gesagt, dass ohne Begriffe unsere Anschauung leer bleibt. Diese Erfahrung habe ich oft und oft gemacht. Man hat Dinge vor Augen, aber man nimmt sie nicht wahr, man übersieht sie, weil man nichts damit verbindet, keinen Begriff, keine Idee. Wenn dann die Begriffe da sind, dann sieht man das Bezeichnete auch. Aber, und hier begegnen wir einem neuen Problem: Wir sehen dann das, was wir über die Dinge gelernt haben. Das heißt nicht, dass wir wirklich das sehen, was vor Augen ist. Begriffe und Ideen können unseren Blick auch lenken, oder das, was wir aufnehmen und einlassen, filtern. Dann sehen wir nur das, was man uns gesagt oder auch „eingeredet“ hat. Also ist es nichts mit der reinen Schau.

Das ist aber gerade im Bereich unseres Glaubens das große Problem. Denn – noch einmal – der Glaube kommt vom „Hören-Sagen“. Wir haben den Glauben bzw. die Inhalte des Glaubens von anderen übernommen. Ob das im Religionsunterricht war oder – im Falle späterer Bekehrung – im Rahmen von Seminaren und Vorträgen: Am Anfang unseres Glaubens steht meist nicht das „Wort“, sondern die vielen Worte der Pfarrer, Religionslehrer, der Eltern oder der charismatischen Prediger. Diese Worte können hilfreich sein, aber sie können auch zum Hindernis werden. Sie können dazu führen, dass man eine falsche Idee von Gott vor Augen hat. Die Art und Weise, wie uns die Schriften der Bibel ausgelegt wurden, und wie wir sie zu verstehen gelernt haben, kann verhindern, dass wir sehen, was da wirklich steht, was tatsächlich vor Augen liegt. Wir lesen dann nur das, was man uns gesagt hat, dass man lesen soll.

Wir müssen also einerseits bestätigen, dass der Glaube wohl mit dem Hören-Sagen beginnt. Aber dann, in einem zweiten Schritt, muss man, damit man selber zum Sehen, ja zur unmittelbaren Schau kommen kann, lernen, alle diese Stimmen auszublenden, die vielen Worte zurückzulassen, um in ein neues Schauen und Staunen hineinzufinden. Darum betete Meister Eckhart einst: „Gott, befreie mich von „Gott“.“ Und wahrscheinlich ist es das, was Paulus meint, wenn er darum betet, dass die „Augen des Herzens“ erleuchtet werden. Da geht es um ein neues, inneres Sehen, befreit von allen erlernten Erwartungshaltungen und den damit verbundenen Filtern.

Das Weihnachtsfest und die damit verbundenen Bilder sind im Grunde eine Einladung, in eine Haltung der Kontemplation zu finden, in der nicht Worte das Entscheidende sind, sondern das Aufleuchten des Lebens selbst. Im Blick auf das neugeborene Kind kann das Herz schauen, ohne Worte finden zu müssen. Erst in der Ruhe, im Ausblenden von allen Geschichten, beginnt das Bild selbst zu sprechen. Man muss sich aber Zeit lassen, ruhig werden. Dann verstummen die vielen Worte – und im Gegenzug beginnt das „Wort“ zu klingen, ja es klingt nicht nur, es leuchtet. Und es leuchtet dann nicht nur im Blick auf das Kind in der Krippe, sondern das „Wort“ wird als

göttliche „Weisheit“, wie sie in der ersten Lesung besungen wurde, offenbar in allem Geschaffenen. So offenbart sich der Reichtum der Herrlichkeit des göttlichen Erbes, das unser aller Anteil ist. Wer auf diese Weise sehen lernt, und immer wieder die nur angelernten Filter beiseiteschiebt, der wird bemerken, dass die Herrlichkeit Gottes immer noch unter uns wohnt, und dass die Augen des Herzens immer mehr befähigt werden, diese wahrzunehmen.

P. Dr. Clemens Pilar COp